

## STUDIENFAHRT DER DEUTSCHEN BURGENVEREINIGUNG ZU BURGEN UND SCHLÖSSERN IN OBERBAYERN UND TIROL VOM 20.—26. JUNI 1976

Die Ziele der Burgenfahrt lagen diesmal mit Oberbayern und Tirol im In- und Ausland, doch sind beide Gebiete historisch eng miteinander verbunden und gehören einer Kunstlandschaft an. Die Studienreise bot Gelegenheit, verschiedene Burg- und Schloßtypen, von der mittelalterlichen Höhlenburg (Stein a. d. Tr.) bis zur prachtvollen Barockresidenz (Innsbruck, Hofburg), kennenzulernen. Neben dem Kennenlernen der Objekte an Ort und Stelle interessierten vor allem Fragen des Erhaltungszustandes, der Nutzung und die finanziellen Schwierigkeiten der Unterhaltung.

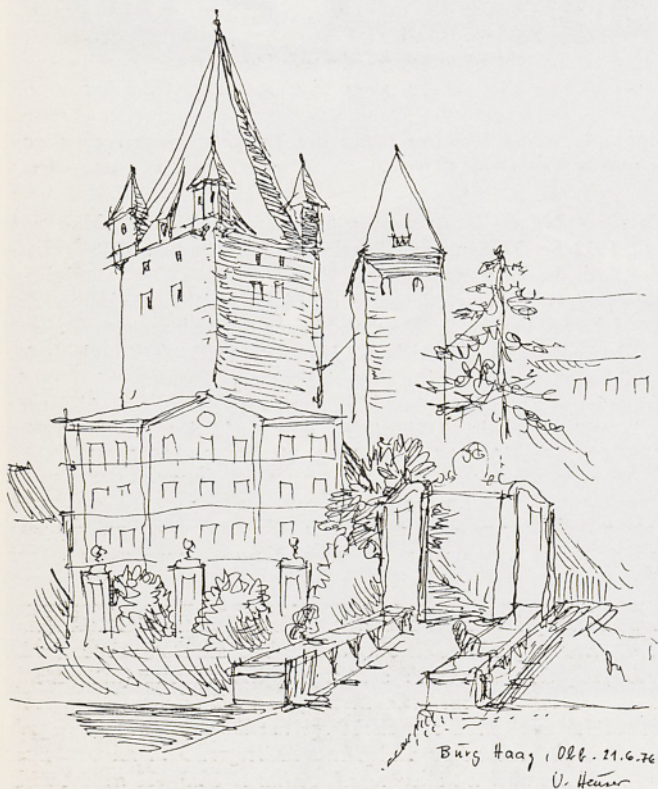


Abb. 1. Burg Haag (Skizze U. Heuser)

Daneben bot sich aber auch die Möglichkeit, einige Inn-Salzach-Städte mit ihren reizvollen Stadtbildern und ihrer so charakteristischen Architektur zu sehen (Burghausen, Hall, Rattenberg). Für diese Städte, meist wittelsbachische und bischöflich-salzburgische Gründungen des 13. Jhs., ist die Anlage einer breiten, platzartigen Straße mit Parallelstraßen und engen Seitengassen kennzeichnend. Ihre Häuser sind Steinbauten mit hochgezogenen, gerade — häufig auch mit Zinnenkranz — abschließenden Stirnmauern und senkrecht zur Straße verlaufenden Grabendächern. Ein wesentlicher Faktor für diese Bauweise war das vorgeschriebene Hochführen der Brandmauern bis in Firsthöhe — aus Sicherheitsgründen gegen Feuer —, die optisch nicht in Erscheinung treten sollten. An den Straßenseiten finden sich im Erdgeschoß vielfach Lauben.

Die wechselnden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehnisse Oberbayerns und Tirols zu schildern, würde hier zu weit führen. Doch sei auf die besondere Bedeutung des Inntales hingewiesen, das seit alters eine wichtige Verbindung zwischen Norden und Süden bildete und zwischen nördlicher und südlicher Kultur vermittelte.

An der Studienreise nahmen 65 Mitglieder teil. Der erste Teil der Fahrt führte nach Oberbayern. Er wurde von Dr. Werner Meyer geleitet, während der zweite Teil in Nordtirol unter Leitung des Präsidenten Hannibal von Lüttichau-Bärenstein stand. Ausgangspunkt der Reise war München. Im Verlauf des 20. Juni trafen die Teilnehmer dort ein. Am Abend fand durch den Präsidenten die Begrüßung und durch einen Lichtbildervortrag Dr. Meyers eine Einführung zum ersten Fahrtteil statt.

Am folgenden Tag, dem 21. Juni, war das erste Ziel die *Burg Haag* (Staatsbesitz). Sie steht auf einem kegelförmigen, relativ

flach ansteigenden Hügel inmitten der von Moränen geprägten oberbayerischen Landschaft zwischen München und Burghausen. Ihr 42 m hoher Turm beherrscht weithin die Gegend. Er ist der imposanteste Überrest der ehemaligen Burganlage, einer Ringmauerburg, deren Hauptbestand 1804 abgebrochen worden ist. Der Bergfried (und Wohnturm) ist über quadratischem Grundriß (12,5 m) aus Bruchsteinen (Gneis und Granit vor allem) und Backstein aufgemauert, die Ecken weisen im unteren Teil bossierte Quader auf. Er stammt aus der Zeit um 1200, Obergeschoß und das spitze Dach mit den 4 Ecktürmchen sowie der S-Eingang dagegen um 1500. Im Inneren fallen ein Kamin und einige Fenster mit Sitznischen auf. Der Bergfried war ursprünglich von einem ovalen Mauerring mit einem Torturm (um 1200, Oberbau um 1500) im NO und einem weiteren im S umgeben. Reste dieses inneren und des um 1500 errichteten äußeren Mauerrings vermitteln zusammen mit dem Bergfried und dem Torturm heute noch einen anschaulichen Eindruck der ehemaligen Anlage.

Die Burg (ehem. Sitz der Gurren, seit 1245 der Frauenberger) kam mit der Ortschaft Haag nach dem Tod (1566) des letzten Frauenberger, Ladislaus von Haag, unter Herzog Albrecht V. von Bayern an die Wittelsbacher. Sie ließen im inneren Bering einen Kranz von Bauten zu Wohn- und Wirtschaftszwecken errichten, außerdem ein weiteres Gebäude an der N-Seite.

Von Haag führte die Reise weiter nach *Tüssling* bei Burgkirchen am Wald zum Landschloß von Karl Freiherr Michel von Tüssling. Das 1583 für Johann Veit Freiherr von Törring errichtete Schloß — nach mehrfachem Besitzerwechsel seit Beginn des 20. Jhs. im Besitz der Freiherren von Tüssling — ist ein dreigeschossiger geschlossener Baublock mit markanten oktogonalen Ecktürmen, auf denen Zwiebelhauben sitzen. Ähnliche Anlagen finden sich in Schloß Maxlrain und Schloß Schwindegg (1594—1615) bei Mühlendorf/Inn. Wohl erstmals kommt dieses System nach Schindler (Große Bayer. Kunstgeschichte, Bd. II, München 1976, S. 96) in Altbayern bei Schloß Marzoll (um 1527) vor, das von einigen Fahrtteilnehmern am nächsten Tag während der Mittagspause aufgesucht wurde. Es ist 1838—1840 neugotisch umgebaut worden und machte einen sehr renovierungsbedürftigen Eindruck.

Die Vier-Flügel-Anlage von Schloß Tüssling, das auf der Stelle einer Wasserburg des 13. Jhs. steht, umschließt einen Innenhof mit Säulenarkaden (heute z. T. geschlossen; im N-Flügel nur im Erdgeschoß Arkaden). In diesem Hof wurden die Fahrtteilnehmer vom Besitzer und seiner Frau begrüßt und anschließend durch die Innenräume geführt. Hier beeindruckten neben der 1712 nach einem Brand barockisierten Schloßkapelle die — wohl mit großem persönlichen Einsatz und finanziellem Aufwand vollzogene — Wiederherrichtung (nach Zerstörungen im 2. Weltkrieg) und geschmackvolle Ausstattung der Wohnräume im S-Flügel mit kostbarem Mobiliar, Gemälden und Stichen unterschiedlicher zeitlicher und örtlicher Provenienz. Der 1725 im N-Flügel errichtete Festsaal mit seiner reizvollen barocken Stuckdekoration und interessanten Landschaftsmalereien war leider nicht zugänglich.

Endziel dieses Tages war *Burghausen* mit seiner mächtigen, noch heute gut erhaltenen Burganlage — einem der eindrucksvollsten Beispiele mittelalterlichen Burgenbaues in Deutschland — und der Altstadt mit ihren Bürgerhäusern in der typischen Architektur der Inn-Salzach-Städte des 16.—18. Jhs. Burghausen, 1025 erstmals als Königshof urkundlich erwähnt, war im 11. Jh. Sitz der Grafen von Burghausen. Um 1130 erste urkundliche Erwähnung als befestigter Ort. Um 1164 kam die Burg an den Herzog von Bayern, Heinrich den Löwen, 1180 an die Wittelsbacher. Von 1255 bis 1503 war sie zweite Residenz der Herzöge von Niederbayern-Landshut, fiel dann an Bayern-München. Sie diente in der Folgezeit als Grenzburg.

Die Stadt, zu Füßen der Burg auf engem Raum zwischen Burgberg und Salzach gelegen, soll 1235 Stadtrecht erhalten haben. Dies Datum ist urkundlich nicht überliefert, doch dürfte die Stadt planmäßig von den Wittelsbachern im 13. Jh. angelegt worden sein. Ihren Wohlstand verdankte sie wesentlich dem Transport des Haller Salzes auf der Salzach, der von hier aus den Land-



Abb. 2. Schloß Tüßling, Nordflügel (Foto A. v. L.)

weg nahm und Zölle einbrachte, sowie dem Schutz der Burg. 1505—1802 war Burghausen eine der vier Regierungsstädte Bayerns an der Salzach, an der seit 1779 die österreichische Grenze verläuft. Doch bedeutete der Fluß nicht nur Wohlstand, sondern durch seine Hochwasser immer wieder eine Bedrohung. Da dies einer der Gründe für die wirtschaftliche Verschlechterung und den Fortzug vieler Altstadtbewohner (nach Anlage der Neustadt auf der Hochfläche zu Beginn des 20. Jhs.) war, und man einer Verödung der Altstadt entgegenwirken wollte, wurden 1969—1971 ein Schutzdamm und eine Uferstraße angelegt. Die Anlage einer Tiefgarage unter dem Stadtplatz 1976/77 soll die Altstadt verkehrstechnisch wieder „attraktiver“ machen.

Über der Stadt erhebt sich die Burg auf einem schmalen, langgestreckten Berggrücken zwischen Salzach und Wöhrsee (ihrem Altwasserarm), der nach drei Seiten abfällt. Sie bildet eine mächtige, sechsteilige Wehranlage und stellt mit ihrer ungewöhnlichen Gesamtlänge von etwa 1 km eine der größten Burganlagen Deutschlands dar. Die Hauptburg mit Palas, innerer Burgkapelle, Dürnitz und Kemnate am Süden des Höhenzuges ließ Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern-Landshut während seiner Regierungszeit (1255—1290) errichten. Ihre unregelmäßige Grundrißdisposition ist durch den Zwang zur Geländeanpassung bedingt. Später folgten Umbauten in der Hauptburg und Erweiterungen. Unter Georg d. Reichen (reg. 1479—1503) wurde die Anlage gegen N mit großem Aufwand als Festungswerk mit 5 vorgelegerten Höfen, Toren und Halsgräben gegen die drohende Türkengefahr durch Ulrich Pesnitzer ausgebaut. Sie erhielt damals ihre heutige Ausdehnung. Die Burg galt danach offenbar als vorbildlicher Festungsbau, denn sie scheint den Ausbau der Prager Burg auf dem Hradschin beeinflusst zu haben. Im 17. und 18. Jh. wurden die Befestigungen modernisiert, 1763 erfolgten durch die Belegung mit einer Garnison Umgestaltungen. Die äußeren Vorwerke und der den letzten Hof abschließende Bau der Schütte wurden in napoleonischer Zeit abgebrochen. Daher ist die Burg nach N hin heute offen. 1896 ff. erfolgte nach Aufhebung der Garnison eine Restaurierung der Hauptburg; im Palas wurde eine staatliche Gemäldegalerie eingerichtet. Nach Übernahme durch die Bayerische Schlösserverwaltung fand seit 1949 eine Instandsetzung statt. Die ehem. Wohnräume der Herzöge im 1. Obergeschoß wurden nun mit gotischem und Renaissance-Mobiliar, Plastiken und Wirkteppichen ausgestattet, in die

beiden anderen Obergeschosse kam eine Gemäldegalerie der Bayer. Staatsgemäldeausstellungen, in den Kemnatenbau das Heimatmuseum der Stadt.

Durch Dr. Vierl und Oberbaurat Thiele von der Bayer. Schlösserverwaltung wurden die Fahrtteilnehmer durch die Burganlage geführt. Die Führung begann im nördlichsten, 5. Vorhof, der platzartig wirkt. Rentmeisterei an der O-Seite, der Turmbau der ehem. Forstmeisterei im W und der runde, oben sechseckige Uhrturm mit dem anschließenden oktogonalen Brunnenhaus aus dem 17. Jh. sind hier erwähnenswert. Im 4. Vorhof mit dem Schergen- und dem quadratischen Hexenturm als Fortifikationsbauten konzentrierte sich das Interesse auf einen Sakralbau, die äußere Burgkapelle St. Hedwig, der aber in die Befestigung einbezogen ist. Sie ist ein eindrucksvolles Beispiel spätgotischer Sakralarchitektur, zwischen 1479 und 1489 errichtet, mit ungegliederter W-Fassade und schlankem Turm darauf. Durch einen Portalvorbau (schönes gotisches Beschlagwerk am Portal) mit Netzgewölbe gelangt man in das Innere der einschiffigen Kirche, von dessen reicher Gliederung hier besonders das Netzgewölbe und die Westempore mit ihrer Brüstung (Fischblasenmaßwerk) und dem Stifterrelief Georgs d. Reichen und seiner Gemahlin Hedwig von Polen erwähnt seien. Den 3. Vorhof kennzeichnen das sog. Aventinhaus mit seinem spätgotischen Treppengiebel, das früher dem Kaplan der inneren Burgkapelle als Wohnung diente, und der Haberkasten an der Stadtseite. Dieses Gebäude (Stallungen und Vorratsspeicher) ist 1886 abgebrochen, 1960/61 aber als Jugendherberge wiederaufgebaut worden. Im 2. Vorhof fallen das dreigeschossige Zeughaus (mit Getreideboden) im W und drei Türme, die sog. Pfefferbüchsen, an der O-Seite besonders auf. Der Zugang zum 1. Vorhof, der zwischen zwei Abschnittsgräben liegt, erfolgt durch das Georgstor (1494). An seiner Außenseite setzt das Wappen Georgs d. Reichen und seiner Gemahlin mit spätgotischer Steinumrahmung einen besonderen Akzent, innen der hölzerne Wehrgang. An der Wöhrseite des Hofes standen ehemals das Brauhaus mit Pfisterei und der Marstall mit Brunnen und

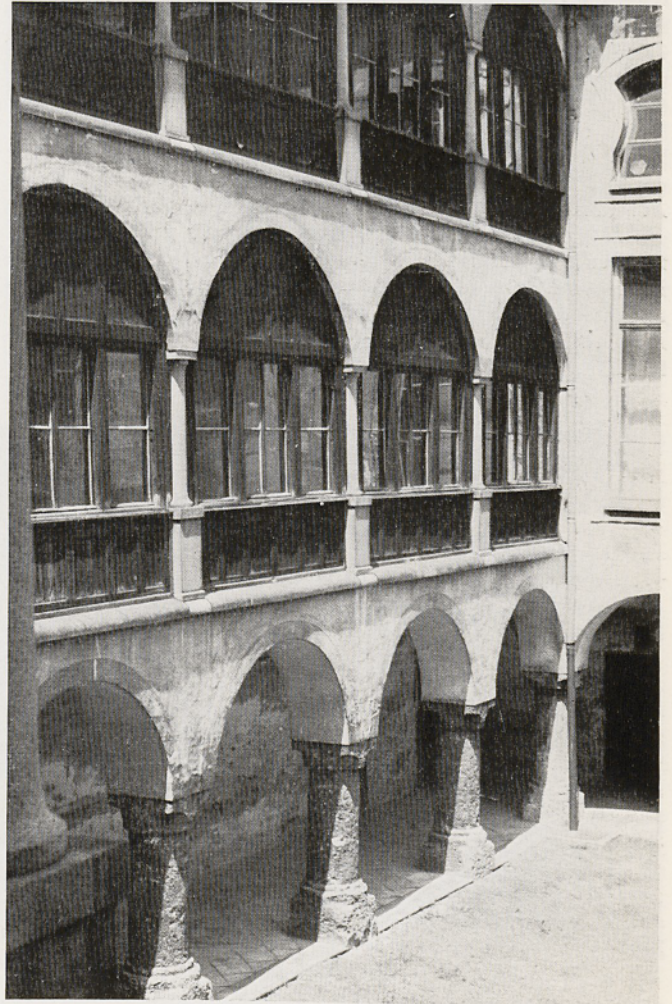


Abb. 3. Schloß Tüßling, Säulenarkaden im Innenhof (Foto A. v. L.)



Abb. 4. Burg Burghausen, Zugbrückentorbau vor der Hauptburg (Foto A. v. L.)

Pferdeschwemme davor, auf der Stadtseite die Fuhrknechtswohnungen. Heute befindet sich dort noch der Torturm, in dem der Weg aus der Stadt endet.

Zur Hauptburg gelangt man durch einen Torbau, hinter dem zunächst der enge Hof des Torzingers und der mächtige spätgotische Bergfried mit anschließender Schildmauer ins Auge fallen. Auch der Burghof wirkt eng und durch die wichtigen Frontmauern der ihn umgebenden Gebäude düster. Ihn umschließen im O die Dürnitz, gegenüber die Kemnate (beide Bauten durch einen gedeckten Bogengang von 1523 verbunden), stadtseitig dann die innere Burgkapelle und im S der Palas (oder Fürstenbau). Der Dürnitzstock weist als Besonderheit drei große Räume übereinander auf: im Erdgeschoß eine zweischiffige Vorrats Halle (Zehrgaden) mit Kreuzrippengewölbe des frühen 15. Jhs., darüber die eigentliche Dürnitz (Aufenthaltsraum für Ritter und Gefolge), eine weite, zweischiffige Halle mit hochgotischen Gewölben, und im 2. Obergeschoß den später verbauten Tanzsaal aus dem frühen 15. Jh. Die innere Burgkapelle St. Elisabeth läßt am Außenbau noch Dekorationselemente der Spätromanik um 1260 erkennen. Auffällig sind hier neben der wohl geländebedingten Knickung der Längsachse das spätgotische Netzgewölbe vom Ende des 15. Jhs., die Wandmalereien der Chorwände (um 1400 u. spätes 16. Jh.) und der Flügelaltar aus Surheim (um 1524). Abschließend wurde der Palas mit seinen reichen Sammlungen besichtigt. Von der Plattform seines Daches bot sich ein eindrucks-

voller Blick über die Burganlage in ihrer Gesamtheit und die umgebende Landschaft. Nach einem Blick auf die Instandsetzungsarbeiten an den Mauern des unteren Zwingers gingen wir über den Burgsteig zur Altstadt hinunter. Ihr Zentrum, der weiträumige Stadtplatz, ist von Bürgerhäusern mit farbigen Fassaden umgeben. Besondere Akzente setzen hier das kurbayerische Regierungsgebäude mit 3 Giebeltürmchen (um 1550) und Fassadendekor des 18. Jhs., das Palais des Vizedoms Graf Tauffkirchen (1742 ff.) mit reizvoller Fassadendekoration und die Kirche der Englischen Fräulein (1731) zwischen zwei dreigeschossigen Wohnbauten. Den Südausgang des Platzes, auf dem bis zur Anlage der Tiefgarage Kastanienbäume standen, bildet die Pfarrkirche St. Jakob, den nördlichen die Jesuitenkirche St. Joseph.

Im einstigen Schulgebäude der Jesuiten (1630) befindet sich heute das humanistische Kurfürst-Maximilian-Gymnasium, dessen Bibliothekssaal und Kongregationssaal angesehen wurden. Dieser mit Fresken und Stuckornamenten ausgestattete Saal, der heute als Aula dient, war 1874 durch Umbauten zerstört worden. In den 1960er Jahren konnte er wiederhergestellt werden.

Über den Stadtplatz und durch die schmale Vorstadtstraße „die Gruben“ ging es zur Spitalkirche Hl. Geist, dem letzten Besichtigungsobjekt in Burghausen. Sie wurde 1332 von Friedrich Mautner von Katzenberg gestiftet. Aus dieser Zeit ist noch der Chor erhalten, das Langhaus mußte nach dem Stadtbrand von 1504 neu errichtet werden (1512). Der Turm stammt von 1773. Damals



Abb. 5. Burg Burghausen, Burghof der Hauptburg (Foto A. v. L.)

wurde das Äußere barockisiert und das Innere mit einem Barockaltar und einer neuen Kanzel ausgestattet. Ein besonders bemerkenswertes Ausstattungstück ist der Rotmarmorgrabstein Friedrich Mautners, um 1520.

Am 22. Juni ging die Fahrt weiter nach *Stein a. d. Traun*. Die dortige Burg geht wohl auf eine Gründung der Herren von Stein im 12. Jh. zurück, von denen Heinz von Stein als „der Wilde“ besonders berüchtigt und volkstümlich wurde. Mit der Sage um seine Gestalt wurden immer wieder bestimmte Teile der Burg in Verbindung gebracht. Um 1200 kamen die Grafen von Törring in den Besitz von Stein, dessen Burganlage sich aus drei Teilen zusammensetzt: der oberen Burg (Hochschloß), der Felsen- gleich Höhlenburg und dem unteren, neuen Schloß. Über den Innenhof des neuen Schlosses (16. Jh.) mit neugotischer Außenfassade gelangt man zur Höhlenburg, eine der seltenen Anlagen dieser Art. Ihr Entstehungsdatum konnte bis heute nicht genau bestimmt werden. Sie ist an und in einen steilen Nagelfluhfelsrücken gebaut. An der Außenfront weist sie eine Sonnenuhr (1565) auf. Ihre Innenräume sind heute über steile Treppen erreichbar. Neben dem überwölbten Wehrgang ist eine Reihe von hintereinander liegenden Räumen und Kammern erhalten, deren ursprüngliche Funktion nur noch z. T. überliefert ist. Da sie nur spärlich Licht von außen erhalten, fand die Führung bei Kerzenlicht statt. Leider erhielten wir durch die Führer statt sachlicher Erklärungen „Dichtung und Wahrheit“ verquickende Schauergeschichten. Während im vorderen Bereich größere, wohl ehemals Wohnzwecken dienende Räume liegen, kennzeichnen den hinteren Teil kleine, enge Räume (mit einem Brunnen). Etwa in der Mitte der Raumfolge zweigt ein unterirdischer, etwa 2 m breiter Gang zur oberen Burg ab, dessen Begehung etwas schwierig war. Von ihr ist im wesentlichen nur noch der Palas mit halbrundem Turm (15. Jh.?) erhalten. Er wurde bis gegen 1800 bewohnt, während die Höhlenburg (Bes. Gemeinde) nur bis zur Errichtung des neuen Schlosses bewohnt wurde.



Abb. 6. Burg Staufeneck, Burgtor und Wehrgang (Foto A. v. L.)



Abb. 7. Stein a. d. Traun, Höhlenburg und „Neues Schloß“ (Foto A. v. L.)

Das nächste Ziel war *Burg Staufeneck* bei Piding am Fuß des Hochstauen. Eine erste Anlage wurde um 1200 von den Herren von Staufeneck errichtet. Sie verkauften die Burg 1306 an das Erzstift Salzburg, das dort ein Pfliegergericht einrichtete. 1805 kam die Burg an Bayern, 1894 an die Familie von Thiereck. Seit 1977 befindet sie sich im Besitz der Gemeinde Piding und des Landkreises Berchtesgadener Land, die dort ein Rechtspflege- und Strafrechtsmuseum einrichten wollen. Der heute bestehende Bau (mit Halsgraben, Burghof, Kapelle) wurde 1513 unter Erzbischof Leonhard von Keutschach auf älteren Resten erbaut. Sein Wappen befindet sich am Burgtor. Die Burg ist ein eindrucksvolles Beispiel spätmittelalterlichen Wehrbaues. Eine Besonderheit stellt der unter dem Dachansatz um die ganze Burg führende Wehrgang mit Balkenschirm dar, denn mittelalterliche



Abb. 8. Burg Staufeneck, Burghof (Foto A. v. L.)

Wehrgänge in einem derart guten Erhaltungszustand sind selten. Eingehendere Erläuterungen zur Geschichte der Burg und ihrer Folterkammer (mit Kerker darunter) gab Bürgermeister Wieser.

Über Reichenhall und die Queralpenstraße führte die Fahrt weiter nach *Burg Marquartstein* über dem Tal der Tiroler Ache. Im Burghof wurden wir von der Besitzerin, Baronin Claparède-Crola, empfangen und bewirtet. Die Burg trägt ihren Namen nach dem angeblichen Erbauer Marquard von Hohenstein (11. Jh.).

Sie kam 1259 an Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern, der in ihr ein Pflegegericht einrichtete (1803 aufgelöst). Nach wechselvollen Geschicken (u. a. Abriß des N-Flügels; 1928—1958 Sitz einer Schule) erwarben 1969 Baron und Baronin Claparède-Crola den spätmittelalterlichen, um 1857 restaurierten Bau und renovierten ihn durchgreifend mit großem persönlichen Einsatz. Die Innenräume wurden kostbar und mit viel Geschmack eingerichtet. Marquartstein bildete den Abschluß des ersten Fahrtteils. Über den Paß Klobenstein, Kufstein und die Inntalautobahn erreichten wir die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck, das Standortquartier der nächsten drei Tage, an denen eine Reihe von Burgen und Schlössern im Inntal besichtigt wurden.

Glanzvoller Auftakt war am 23. Juni die Besichtigung von *Schloß Ambras* unter Führung von Frau Dr. Elisabeth Scheicher. Das Schloß erhebt sich auf einem vorspringenden Felsen südlich von Innsbruck. Wir wissen von einem Vorgängerbau im Besitz der Grafen von Andechs, der 1133 abbrannte, dann aber wiederaufgebaut wurde. Die Burg war nach 1248 Eigentum der Landesfürsten. Erzherzog Ferdinand II., seit 1564 Regent von Tirol, ließ den alten Bau 1564—1589 nach seinen Ideen zum prächtigen Wohnsitz seiner Familie um- und ausbauen. Das Hochschloß wurde um ein Geschoß erhöht und im Inneren verändert (1564—1566), das Unterschloß als Museumsbau zur Aufnahme der umfangreichen Sammlungen Ferdinands errichtet, der sog. Spanische Saal zu Repräsentationszwecken als freistehender Saalbau gebaut und ein weitläufiger Renaissancepark angelegt. Nach Ferdinands Tod 1595 verlor Ambras an Bedeutung. Erst im 19. Jh. gewann es erneut an Interesse. Durch die Architekten Ludwig und Heinrich von Förster wurden Veränderungen am Baubestand vorgenommen. Der Spanische Saal erhielt eine W-Fassade (1955 neu gestaltet), die heutige Auffahrt wurde geschaffen. Das als baufällig geltende Ballhaus, der große Speisesaal (dessen Decke in den 1. Waffensaal kam) und der 4. Waffensaal wurden abgerissen.

Das Unterschloß umzieht einen weiten Hof mit der Kornschütte im S, den 3 Trakten der Waffensäle und dem Knappenhaus im N. Die Verbindung zum Hochschloß bildet der Spanische Saal. Im Unterschloß brachte Ferdinand die Kunst- und Wunderkammer, eine Gemäldegalerie und seine schon im 16. Jh. berühmte Sammlung von Waffen und Rüstungen unter, die systematisch angelegt und in ihrer Aufstellung thematisch bzw. in der Kunstkammer nach dem Aspekt der Materialgleichheit ausgerichtet war. Schon erstaunlich früh waren sie für Besucher zugänglich; bereits zu Beginn des 17. Jhs. gab es Fremdenführungen! 1806 kam der Hauptbestand der Sammlungen, die 1606 in kaiserlichen Besitz übergegangen waren, nach Wien. 1936 wurden wesentliche Teile nach Ambras zurückgebracht und mit der verbliebenen Sammlung neu aufgestellt. Heute befinden sich in der Kornschütte im 1. Stock anstelle der alten, berühmten Bibliothek die Kunstkammer und das Antiquarium, das eine Parallele zum Münchener Antiquarium darstellt. Es diente dem Studium antiker Plastik anhand von Skulpturen des 16. Jhs. Die Bronzestatuen, nach 1508 entstanden, waren für das Grabmal Kaiser Maximilians I. in der Hofkirche vorgesehen. Die Kunstkammer enthält in 22 Vitrinen Erzeugnisse des Kunstgewerbes, der Plastik und „Kuriositäten“. In der Anordnung ist man dabei weitgehend nach den alten Inventarbeschreibungen vorgegangen. Es sei hier nur auf einige Besonderheiten hingewiesen wie den großen Bestand an Korallenarbeiten des 16. Jhs., die Sammlung an chinesischem Porzellan des 15.—17. Jhs., Schmelzglasbilder des 16. Jhs., die älteste erhaltene Museumsfigurine (vom Hofriesen Giovanni Bona, um 1560) und eine Reihe von Bildnissen (von Zwergen, Riesen, Krüppeln u. a.). Die Waffensäle vermitteln ebenfalls noch einen guten Eindruck des alten Museums.

Der Spanische Saal, aus dem Felsen gesprengt, wurde von Giovanni Luchese um 1570 nach Angaben Ferdinands erbaut. Mit einer Grundfläche von 43 x 10 m war er damals der größte deutsche Renaissancesaalbau. Er beeindruckt durch die Weite des Raumes und die reiche Ausgestaltung mit einer Kassettendecke, Intarsiatüren (beides von Conrad Gottlieb, 1571), Grotteskenmalereien und Ölbildern an den Wänden. Sie zeigen Porträts von 26 Tiroler Landesfürsten (im 19. Jh. restauriert) und stammen wahrscheinlich von Giovanni Fontana, ebenso die Sockeldarstellungen (Herkules-Taten und Geschichte von Romulus und Remus),

die Grottesken dagegen von Dionys van Hallaert. Die Stukaturen schuf der Flame Anthonis Brackh.

Das fünfeckige Hochschloß, der älteste Teil, ist ein viergeschoßiger, außen schlichter Bau, der einen rechteckigen Innenhof umschließt. Er konnte wegen Vorbereitungen zu einer Ausstellung als einziger Teil des Hochschlosses besichtigt werden. Seine Wände schmücken Grisaille-Malereien mit mythologischen und biblischen Darstellungen von Heinrich Teufel (1566/67), die auf das Hofleben in Ambras anspielen.

Von Ambras ging es zurück nach Innsbruck zum neuen *Zeughaus*, von Maximilian I. zu Beginn des 16. Jhs. als zentrales Arsenal erbaut. Es ist ein vierflügeliges, zweigeschossiges Gebäude mit einem großen Hof und einer Bastei im NO. Das kulturhistorisch interessante Denkmal diente bis 1955 als militärisches Zeughaus und beherbergt seit 1973 das Tiroler Landeskundliche Museum (naturkundl. Sammlung, Technik, Kartographie, Musiksammlung u.a.). Durch seine Bestände führte Dr. Meinrad Pizzinini, der uns auch auf unserer Exkursion am 25. Juni begleitete.

Nach einem festlichen Mittagessen wurden Hofburg, Hofkirche und das Volkskunstmuseum angesehen. Da es hier nicht möglich ist, auf alle Details genauer einzugehen und die Objekte bekannt sind, fallen ihre Beschreibungen kürzer aus. Die *Hofburg*, seit 1397 an der NO-Ecke der Altstadt als Sitz der Tiroler Landesfürsten entstanden, wurde seit 1453 unter Herzog Sigmund wesentlich ausgebaut. Maximilian I. errichtete um 1510 die nördliche, hintere Burg. Von 1754 an begann Maria Theresia mit dem umfassenden Umbau der Burg zu einer monumentalen Barockanlage nach Plänen Johann Martin Gumpss d. J. O- und N-Trakt wurden nach kriegsbedingter Unterbrechung erst 1766—1770 von Konstantin Johann Walter erbaut. Die Hofburg präsentiert sich heute als eine große Anlage um einen rechteckigen Innenhof. Ihre ursprüngliche Fassade lag im S-Trakt gegen die Hofgasse, daher befindet sich hier ein Portal und im Inneren eine große Treppenanlage. Die heutige Hauptfassade liegt am Rennweg und wird von zwei Eckrundellen mit Kuppeldächern begrenzt. Ihre vier Geschosse werden durch Risalite und eine Kolossalordnung korinthischer Pilaster gegliedert. Im S-Flügel liegt die Hofburgkapelle mit Rokoko-Stukkaturen, ehemals das Sterbezimmer Franz I., das Maria Theresia in eine Gedächtniskapelle umbauen ließ. Im O-Trakt befinden sich die ehem. Wohn- und Festräume mit reicher spätbarocker und neubarocker Ausstattung (um 1860). Am bedeutendsten davon ist der durch zwei Geschosse gehende Riesensaal mit seiner Rokokodekoration, den Ölbildnissen der kaiserlichen Familie und dem Deckenfresco von Franz Anton Maulbertsch (1775/76), das die Verherrlichung des Hauses Habsburg-Lothringen und die Reichtümer Tirols darstellt.

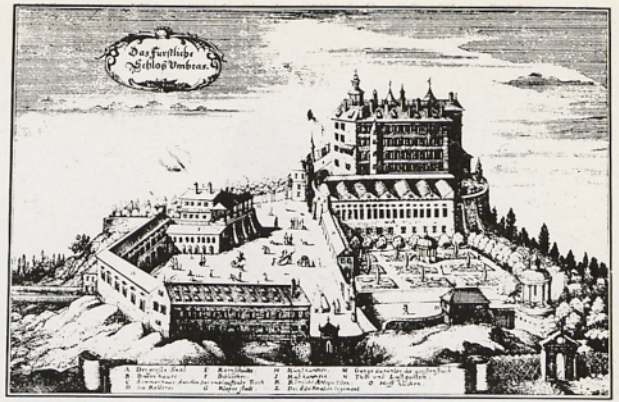


Abb. 9. Schloß Ambras bei Innsbruck (Merian 1649)

Durch die *Hofkirche* führte Dr. Erich Egg. Sie ist 1553—1563 von Kaiser Ferdinand I. — zusammen mit einem Franziskanerkloster — vor allem als Grab- und Gedächtnisbau für seinen Großvater Maximilian I. nach Plänen Andrea Crivellis durch Nikolaus Turing d. J. und Marx della Bolla errichtet worden. Das Innere wurde kurz vor 1700 barockisiert, ein weiteres Mal 1731, und 1955 restauriert. Die dreischiffige, im Äußeren schlichte Hallenkirche mit polygonalem Chor und seitlichem Turm gilt als älteste Renaissancekirche in Nordtirol, ist aber z. T. noch dem spätgotischen Nordtiroler Kirchentypus verhaftet. Ihr Innenraum weist weitgestellte, schlanke Rundpfeiler aus rotem Marmor mit ionisierenden Kapitellen auf. Langhaus und Chor werden von spätgotischen, barockisierten Rippengewölben abgeschlossen. Auffällig sind die beiden Emporen an der Eingangsseite und vor dem Chor. Der Hochaltar wurde 1755—1758 von Nicolaus Pacassi geschaffen. Im Chor fällt daneben besonders der „Fürstchor“, eine Renaissanceempore in reicher Holzintarsia (1567—1571), ins Auge. Die Kirche enthält eine Reihe von bemerkenswerten Grabmälern (u. a. von Andreas Hofer), das bedeutendste stellt das Grabmal Maximilians I. († 1519) in der Mitte der Kirche dar. Es gehört zu den eindrucksvollsten deutschen Kaisergräbern und dürfte auch das größte sein. Nach dem Wunsch Maximilians, der ein großes Bronzewerk mit 40 überlebensgroßen Statuen von Verwandten und Vorfahren, 34 Büsten römischer Kaiser und 100 Statuetten habsburgischer Heiliger geplant hatte, sollte es um seine Grabstätte in der Burgkapelle in Wiener Neustadt errichtet werden. Da das technisch nicht möglich war, ließ Ferdinand es in Innsbruck auf-



Abb. 10. Schloß Ambras im heutigen Zustand, Luftaufnahme



Abb. 11. Stift Stams, Apsiden der roman. Basilika (Foto A. v. L.)

stellen. Den ursprünglich geplanten Aufbau des Grabmals kennen wir nicht. Das vorgesehene Programm kam nicht vollständig zur Ausführung, so daß das Grabmal einen Torso bildet. Heute besteht das Grabmal aus einem Marmorsarkophag mit 24 Reliefdarstellungen der wichtigsten Taten Maximilians, der knieenden Bronzefigur des Kaisers, umgeben von den vier Kardinaltugenden, obenauf, einem abschließenden Schmiedeeisengitter (1573) und 28 überlebensgroßen Bronze- statuen seiner Ahnen zwischen den Langhauspfeilern und am

Choreingang. 23 Statuetten habsburgischer Heiliger und 20 Büsten römischer Kaiser, deren ursprünglicher Aufstellungsort unbekannt ist, befinden sich heute auf der W-Empore. Der Sarkophag war ursprünglich nicht geplant. Er geht auf Ferdinand zurück, der ihn 1561—1583 ausführen ließ (große Teile von Alexander Colin). Den künstlerisch bedeutendsten Teil des Grabmals, dessen Grundidee das Motiv des Trauerzuges darstellt, bilden die 28 Statuen. Sie wurden zwischen 1508 und 1550 von verschiedenen Künstlern geschaffen und zeigen die Spannweite plastischer Gestaltung zwischen Spätgotik und Manierismus. Besonders eindrucksvoll die Figuren von Artus und Theoderich, wohl in der Werkstatt Peter Vischers d. Ä. 1513 nach Entwurf Dürers entstanden.

An die Hofkirche schließt das ehem. Franziskanerkloster, das „Neue Stift“, an. Es weist einen Innenhof mit Arkaden in frühen Renaissanceformen auf. Die Fassade gestaltete 1718/19 Georg Anton Gump. Das Gebäude beherbergt seit 1926 das *Tiroler Volkskunstmuseum*. Seine umfangreichen, bedeutenden Bestände an Mobiliar, Krippen, Trachten, Textilien, Schmiedekunstwerken und vor allem Tiroler Bauernstuben vom Spätmittelalter bis zum 19. Jh. konnten leider aus Zeitgründen nicht eingehender besichtigt werden.

Ein Orgelkonzert von Prof. Karl Benesch in der *Silbernen Kapelle* bildete den Abschluß des offiziellen Tagesprogramms. Er spielte auf der kleinen italienischen Orgel aus der 2. Hälfte des 16. Jhs. Kompositionen verschiedener Meister des 16.—18. Jhs. Diese Orgel in Schrankform mit Intarsienarbeit stellt aufgrund ihres Alters und ihrer Klangqualität eine Besonderheit dar. Die Silberne Kapelle ist ein kleiner nordwestlicher Anbau der Hofkirche. Erzherzog Ferdinand II. ließ sie als Grabkapelle für sich und seine Frau Philippine Welsler († 1580) errichten. Den nördlichen Teil baute 1578 Giulio Fontana als kleinen Rechteckraum mit Kreuzgewölbe über Renaissancepilastern (Farbgebung in Schwarz-Weiß-Silber-Rot). Der südliche Teil, 1587 vollendet, zeigt ebenfalls mit Netzrippen und Renaissanceornamenten eine Verbindung von gotischen und Renaissance-Elementen. Die beiden Marmorgrabmäler schuf Alexander Colin als Wandgräber. Namengebend für die Kapelle ist ihr Altar aus der 2. Hälfte des 16. Jhs. gewesen, der mit Silberreliefs (Maria mit Kind u. a.) ausgestattet ist.

Am folgenden Tag, dem 24. Juni, ging es ins Oberinntal. Als sachkundigen Begleiter hatten wir den Kunsthistoriker Dr. Josef Franckenstein (ebenso am 26. 6.). Während der Fahrt zur ersten Station dieser Tagesexkursion, Stift Stams, wies er auf das im 19. Jh. umgebaute Schloß Mentelberg, das ehem. Jagdschloß Kaiser Maximilians Martinsbühel, die Burgruine Fragenstein bei Zirl, den barocken Ansitz Sternbach in Oberpettnau, die Burgruine Hörtenberg (wichtiger Gerichtssitz) bei Pfaffenhofen und die spitztürmige neugotische Kapelle (1896) auf dem sog. Locherboden bei Mötz hin. Auf der gegenüberliegenden Talseite liegt das *Zisterzienserstift Stams*, eine weitläufige Anlage, durch die wir von Pater Norbert geführt wurden. Das Stift wurde 1273 von Elisabeth, der Mutter des letzten Hohenstaufen Konradin, und ihrem zweiten Mann Graf Meinhard II. von Görz-Tirol angeblich zum Gedächtnis Konradins und als Familiengrabstätte der Grafen von Görz-Tirol gegründet. Gegen Ende des 16. Jhs. entstanden nach einem Brand die meisten der Wirtschaftsgebäude (westlich des Klosters um einen großen Hof gruppiert) neu, umgeben von einer Mauer. Umbauten und Vergrößerungen des Klosters, die im 17./18. Jh. erfolgten, gaben ihm sein heutiges Aussehen. 1692—1696 wurde der nördliche Teil des W-Traktes („Hofbau“ = „Neue Prälatur“) mit seinen beiden charakteristischen Achtecktürmen von Johann Martin Gump d. Ä. errichtet, 1719—1724 der südlich anschließende (Abtei). Die alte Stiftskirche, ursprünglich eine romanische Basilika (Weihe 1284; gewölbt 1601—1615), wurde 1729—1732 von Georg Anton Gump barockisiert (als Reste des Ursprungsbaues sind heute noch die 3 Hauptapsiden zu sehen). Er baute die Seitenschiffe zu querschiffartigen Kapellen um und versetzte den Hochaltar, um die enorme Länge der Kirche von 81,5 m optisch zu verkürzen. Dieser Altar, ein ungewöhnliches Werk, wurde 1612/1613 von Bartholomäus Steinle als monumentaler Aufbau aus dichtem Astwerk mit einer Vielzahl von Figuren (84) geschaffen. Er stellt die Wurzel Jesse mit Christus an der Spitze des Lebensbaumes in einer Verbindung gotischer und renaiss-

sancistischer Elemente dar. Seine filigranhafte Wirkung wird durch einen Stuckvorhang (mit Uhr u. Putten) des 18. Jhs. hinter dem Altar etwas verschleiert, der Gesamteindruck zugleich monumentalisiert. Von den übrigen Stücken der reichen Ausstattung seien die Kanzel von 1740, das Chorgestühl (wegen Restaurierungen im Chor nicht gut sichtbar) und die Fürstengruft (1681) erwähnt. Sie ist im W wie eine Konfessio im Boden versenkt. In der Gruft stehen die 12 Holzstatuen der hier beigesetzten Fürsten, Reminiszzenzen an das Maximiliansgrabmal in Innsbruck weckend. Sie wurden von Andreas Thamasch († 1697) gearbeitet, später mehrfach restauriert. Die Gruft wird von einer Wappenbalustrade umschlossen, über ihr eine Kreuzigungsgruppe. Fürstengruft und Hochaltar setzen die wesentlichsten Akzente in diesem eindrucksvollen Kirchenraum, der mit reichen Stukkaturen von Franz Xaver Feichtmayr und Josef Vischer sowie Freskenzyklen (Marienleben, Zisterzienserheilige u. Bernhardsszenen) von Johann Georg Wolker aus Augsburg ausgestattet ist. Von der Vorhalle aus gelangt man durch das prächtige sog. Rosengitter (1716) in die überkuppelte Heiligblutkapelle, die 1715—1717 errichtet wurde und von Josef Schöpf 1800/01 mit Fresken ausgemalt worden ist.

Das Kloster besitzt eine interessante Sammlung verschiedener Kunstwerke, die in einem im Aufbau befindlichen Museum zusammengefaßt werden sollen. — Im Abteibau gelangt man über die Prälaturtreppe mit schmiedeeisernem Gitter (1727) in den Bernardisaal, einen durch 2 Stockwerke gehenden Saal mit 5 Achsen, der nach außen als Risalit in Erscheinung tritt. Er ist an Wänden und Decke reich mit gemalter Scheinarchitektur und Fresken von Franz Michael Hueber unter Beihilfe Anton Zollers 1721/22 ausgestattet worden, die Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard darstellen. In der Mitte der Saaldecke öffnet sich eine Galerie mit einer vergoldeten Hermenbalustrade.

Nächstes Ziel war *St. Petersberg* bei Silz, 1166 urkundlich erwähnt, eine der ältesten Burgen Nordtirols. Sie war seit 1267 im Besitz der Grafen von Tirol und 1407—1582 als Lehen bei den Freundsbergern. Die um 1500 erneuerte Burg brannte 1857 aus. 1893 kam sie an Kaiser Franz Joseph, später an die Grafen Stolberg (und diente zeitweise als Jugendherberge). Vor etwa neun Jahren ging sie in den Besitz der Brüder vom hl. Kreuz über, die durch Architekt Ruf eine stark in die Substanz eingreifende Erneuerung vornehmen ließen. Sie veranschaulicht exemplarisch die Problematik solch weitgehender Erneuerungen, die über die Vorstellungen der Denkmalpflege (hier allerdings nicht klar faßbar) hinausgehen und ohne ausreichende Kontrolle vorgenommen werden. Hermetisch durch eine Umfassungsmauer und das in Teilen restaurierte alte Tor verschlossen, ist die Anlage Außenstehenden heute kaum zugänglich. So war das Interesse an ihrer Besichtigung und den Erläuterungen durch einen Bruder besonders groß. Die Bauten sind um einen Hof gruppiert. Aus romanischer Zeit waren die Kapelle mit Rundapsis und Reste des Bergfrieds (Bruchsteinmauerwerk) erhalten. Hier ging die Erneuerung besonders weit: Die alten rundbogigen (vermauerten) Fenster der Kapellenapsis wurden ausgebrochen, die Apsis und der übrige Innenraum (mit Kassettendecke von 1881) in eigenartigem Stilgemisch neu ausgestattet, in der Gruft die aufgefundenen Lehm-schichten mit prähistorischen Resten (diese heute im Denkmalamt) abgeräumt. Im Turm wurden die ausgebrannten Holzbalken durch Beton ersetzt und ein Aufzug eingebaut. Der Trakt zwischen Kapelle und Turm wurde praktisch neu errichtet. In den anderen, jüngeren Gebäuden ging die Renovierung nicht so weit. Doch ist das Resultat der Erneuerung insgesamt unbefriedigend, da sie mehr einer Neugestaltung gleicht, die auf die historische Substanz wenig Rücksicht genommen hat. — Von der ehemals umfangreichen, aus mehreren Mauerringen bestehenden Befestigung sind Teile erhalten, so ein Vorwerk mit rechteckigem Turm in Bruchsteinmauerwerk im O, der möglicherweise auch noch „restauriert“ werden wird.

Über Imst (Mittagspause) ging es weiter nach Landeck. Vor Landeck steht, das Inntal beherrschend, auf steilem Felskegel die *Ruine Kronburg*, eine der umfangreichsten Burgruinen Nordtirols. 1380 von Johann von Starkenberg errichtet, scheint sie unter den Fugger, deren Lehen sie 1503—1802 war, zu



Abb. 12. Burg Landeck

Beginn des 16. Jhs. umgebaut worden zu sein. Sie verfällt seit dem 19. Jh.; man sieht heute aus technischen Gründen keine Ausbaumöglichkeit.

Landeck, am Zusammenfluß von Inn und Sanna, ist ein alter Verkehrsknotenpunkt und Gerichtssitz. Über dem Ort liegt am Talhang, direkt an einem steilen Felsabfall, die Burg. Sie ist vermutlich um 1300 von den Görz-Tirolern als einer ihrer Stützpunkte errichtet worden, der auch zur Überwachung des



Abb. 13. Burg Landeck, Torhalle



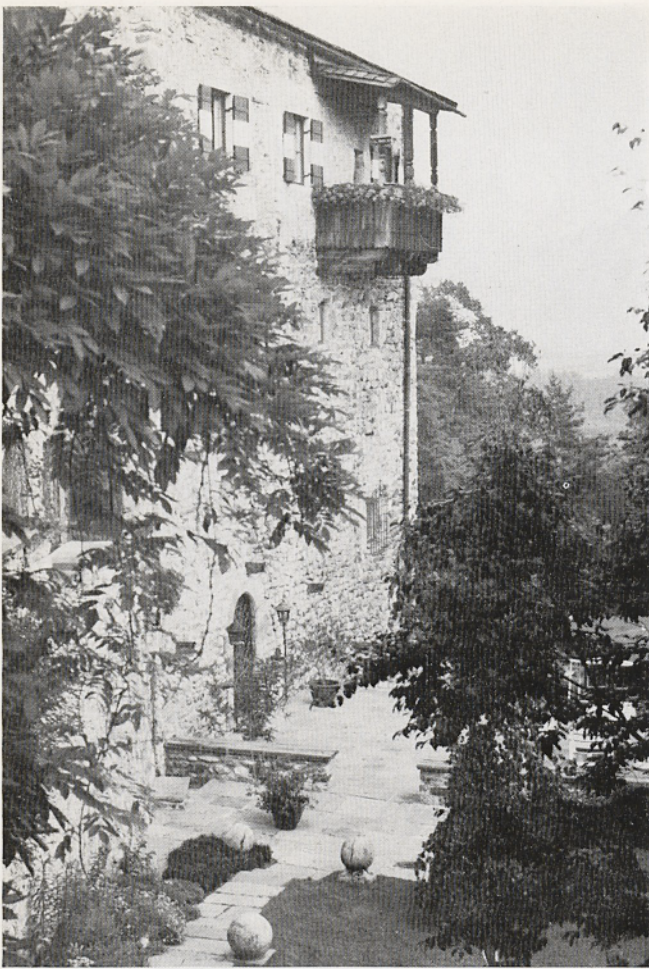


Abb. 14. Burg Klamm, Palas m. unterem Eingang (Foto A. v. L.)

Verkehrs und als Gerichtssitz dienen sollte. Ihre weitere Geschichte war wechselvoll. Es erfolgten mehrfach An- und Umbauten, besonders im 15./16. Jh., und im 18. Jh. Zerstörungen durch einen Brand. Bis 1840 diente die Burg als Gerichtssitz. 1942 ging sie in den Besitz der Stadt Landeck über, die sie zu Wohnzwecken nutzte. Seit 1969 fanden umfangreiche Instandsetzungsarbeiten der in schlechten baulichen Zustand geratenen Burg statt, die uns vom leitenden Architekten, Herrn Lechleitner, erläutert wurden. Dabei interessierte besonders die Freilegung der spätgotischen Fresken (Rankenornamente u. Wappenschilder) in der Kapelle (1522) und die Herrichtung des Inneren für museale Zwecke. Seit 1973 beherbergt die Burg das Bezirksmuseum (mit volkshkundlichen u. stadthgeschichtlichen Sammlungen sowie einer modernen Galerie u. a.). Durch das neue Burgtor von 1576 und den südlichen Zwinger gelangt man zur etwas erhöht liegenden Kernburg mit Ringmauer, deren Tor (Pechnase, ca. 1530) in die spätgotische, gratgewölbte Eingangshalle führt. Das Äußere des Baues wird im wesentlichen durch den wuchtigen Bergfried (mit Zelt Dach von 1949) bestimmt.

Von Landeck führte uns eine landschaftlich reizvolle Fahrt über das Mieminger Plateau zur östlich von Obsteig gelegenen Burg Klamm, die den eindrucksvollen Abschluß dieses Tages bildete. Die Burg fasziniert durch ihre Lage am Rande einer Felsenschlucht, die ins Inntal führt. Sie hat eine wechselvolle Geschichte aufzuweisen, über die eingehend eine Arbeit von Dr. Siegfried Krezdorn informiert. Beim festlichen Empfang, der von Blasmusik begleitet wurde, überreichten uns die Besitzer, das Ehepaar Hünnebeck, je ein Exemplar dieser Arbeit. Nach Krezdorn ist die Burg wahrscheinlich aus verkehrsstrategischen Aspekten heraus unter Kaiser Friedrich II. errichtet worden. Im 13. Jh. zur Herrschaft St. Petersberg gehörend, war sie Lehen der von Clame, seit 1318 der Mülser (Milsler), seit 1399 der Starkenberg, ab 1426 landesfürstlich, 1650 an die Grafen Clary-Aldringen (pfandweise). 1688 kam sie an Baron Raßler, 1702 an die Familie Hirn (eben-

so das Gut), die 1735 eine Holzgetäfelte, heute noch erhaltene Stube einrichten ließ und im Turm eine Kapelle einbaute (Weihe 1746), deren Decke 1913 einstürzte. Wegen Verschuldung wurde im 19. Jh. fast das gesamte Inventar verkauft, die Bauten verwahrlosten. Nach mehrfachem Besitzerwechsel wurde die Burg 1957 von den heutigen Besitzern erworben und das Innere des Palas (1955/56 stark umgebaut) reich ausgestattet. Neben einer spätgotischen Tür stellt die originale gotische Stube, die aus Burg Taufers (Tirol) stammt, ein Glanzstück dar. Wir hatten die Möglichkeit, unter Führung der Besitzer die kostbaren Ausstattungsstücke in Ruhe anzusehen. Die Außenmauern des Palas sind noch alter Bestand, ebenso der runde Bergfried an der westlichen Wehrseite (Zinnen z. T. erneuert). Er weist Reminiszenzen an staufrische Architektur auf. Das Torgebäude im W ist ein Neubau (1956). — Mit einem Essen in einem Obermieminger Gasthof, zu dem wir in großzügiger Weise von Hünnebecks eingeladen wurden, und anschließendem geselligen Beisammensein mit Tanz klang dieser Tag aus.

Am 25. Juni (dem mittleren Inntal gewidmet) bildete der Besuch von Schloß Tratzberg, einem der bedeutendsten Schlösser Tirols, einen Höhepunkt unserer Fahrt. Es liegt nahe Jenbach etwa 100 m über dem Inntal am Südrhang des Karwendelgebirges und stellt sich heute als stattliche Vierflügel-Anlage oberhalb von vier Terrassen und einem schmalen Zwinger dar. Der S-Trakt weist mit seiner Außenseite zum Tal hin; 3 Erkertürme setzen hier einen besonderen Akzent. Der Vorgängerbau des Schlosses, eine wahrscheinlich weiter östlich gelegene Burg, wird 1288 erstmals urkundlich erwähnt. Sie befand sich damals im Besitz der Landesfürsten (Grafen v. Görz-Tirol) und diente als Grenzfestung gegen Bayern. 1407 kam sie an die Erzherzöge von Österreich und wurde 1462/63 erweitert. Im Winter 1490/91 wurde sie durch einen Brand vernichtet. 1498/99 kam der Besitz durch Tausch mit Kaiser Maximilian gegen Burg Berneck an die Brüder Veit Jakob und Simon Tänzler aus Schwaz, die durch Kupfer- und Silberbergbau reich geworden waren. 1500—1515 ließen sie die S- und O-Trakte und den S-Teil des W-Flügels mit dem Torbau errichten. Das neue Schloß sollte ihrer sozialen Stellung entsprechend ein repräsentativer Bau sein. Doch mußten sie es wegen finanzieller Schwierigkeiten verkaufen; es gelangte 1554 in den Besitz des Augsburger Patriziers Georg Ilzung. Er ließ 1560—1571 den N-Trakt mit seiner Pilastergliederung und den W-Flügel unter weitgehender Anpassung an den vorhandenen Bestand anbauen, das hofseitige Tor neu gestalten, einige der älteren Innenräume verändern und den Vorplatz im W mit der abschließenden Bogengalerie (mit Rundtürmchen) anlegen. Durch Erbschaft kam Tratzberg 1589 an die Fugger, die es bis 1657 besaßen und beim Verkauf an die Imhoff den Großteil des Inventars mitgehen ließen. 1694—1732 im Besitz derer von Halden, kam das Schloß dann an die Grafen Tannenberg. Seit 1848 gehört es den Grafen Enzenberg, die mehrfach Instandsetzungen vornehmen und um 1850 den Jagdsaal mit den geschnitzten Wildgruppen ausstatten ließen. — Durch die Tordurchfahrt gelangt man in den Hof, der besonders durch seine dekorativen Fassadenmalereien von 1600 (1969 restauriert) und Bogengänge am S- und O-Flügel — am N-Trakt Blendarkaden und Pilaster — sowie den wuchtigen Treppenturm in der SO-Ecke mit dem Wappenrelief und einer Inschrift der Tänzler von 1500 beeindruckt. Die besondere kunstgeschichtliche Bedeutung des Schlosses liegt aber nicht so sehr in seiner Architektur, sondern in seiner kostbaren Innenausstattung. Darin überragt es zahlreiche andere Schlösser dieser Zeit. Unter Führung von Gräfin Taxis konnten wir die wesentlichsten Innenräume mit ihrer wertvollen Einrichtung besichtigen. Es würde zu weit führen, sie im einzelnen aufzuführen, nur einige seien genannt: Die Fuggerstube mit ihren interessanten spätgotischen Einrichtungsstücken und Türen mit schönen Beschlägen, die Fuggerkammer mit einem spätgotischen Bett sowie Truhen und einem großen Schrank der Zeit, der Habsburgeraal mit dem Stammbaum der Habsburger, den die Tänzler 1506—1508 wohl zu Ehren Kaiser Maximilians I. an den Oberwänden in Tempera malen ließen (1850 restauriert). Etwa 30 Jahre später wurden Hirsche darunter gemalt (neben Leuchtergeweihe). Es sei auch noch das Königinzimmer aus der Tänzler-Zeit genannt, das unter Ilzung prunkvoll im Stil der deut-

schen Renaissance ausgestattet worden ist. Besonders bemerkenswert sind hier die reich gestaltete Holzdecke und Täfelung, die Wandbehänge und der Nürnberger Fünf-Sinne-Ofen. Das Teufelszimmer mit der Gemäldesammlung war leider nicht zugänglich. — Die Schloßkapelle ist in den O-Trakt eingebaut und wird von einem spätgotischen Netzgewölbe überdeckt. Erwähnenswert hier ein spätgotisches Sakramentshäuschen.

Von Tratzberg fuhren wir über Pill (Mittagspause) nach *Schloß Friedberg*, das hoch über Volders auf einem Bergkegel am Eingang in das Voldertal liegt. Das letzte Stück des Weges führte über ein schmales Sträßchen und durch einen Hohlweg hinauf zur Burg mit ihrem mächtigen Bergfried. Unterhalb des Vorwerks wurden wir von Dr. Oswald Graf Trapp, dessen Familie die Burg seit 1844 besitzt, empfangen und durch das Vorwerk mit Geschützrondell über den befestigten Burgweg zum Halbbrondell vor dem Tor geführt. Von dort ging es einzeln durch eine enge Pforte in den reizvollen Burghof, wo die eigentliche Begrüßung durch die Familie Trapp stattfand und durch den Hausherrn die Geschichte der Burg erläutert wurde. Die Burg stammt aus dem 13. Jh. (1268 erwähnt); aus dieser Zeit sind der Bergfried und der NO-Teil des Wohntraktes erhalten. Sie war Sitz landesfürstlicher Beamter und kam 1491 an die Fieger, die die Anlage durchgreifend um- und ausbauten. Die Burg blieb bis 1802 Eigentum dieser Familie, deren Wappen (1491) sich heute noch über dem Tor befindet. 1847—1854 erfolgte eine Renovierung und der Aufbau eines 2. Obergeschosses. — Vom Burghof mit spätgotischen Galerien, alter Zisterne und dem Bergfried im S ging es zunächst in die im O-Trakt gelegene Kapelle. Sehenswert waren dort u. a. Freskenreste aus der Mitte des 15. Jhs. und ein Stammbaum Christi (1510). Ein besonders interessantes Kunstwerk stellte der 1967/68 freigelegte Freskenzyklus mit Turnier- und Jagdszenen im sog. Rittersaal dar, eines der wenigen erhaltenen Beispiele profaner Wandmalerei in Nordtirol. Er dürfte von einem Maler unter niederländischem Einfluß um 1510 geschaffen worden sein. Von kulturgeschichtlichem Interesse waren eine der heute seltenen Armbrustspannmaschinen und die alte Burkküche. Im Wohntrakt mit einigen beachtenswerten Räumen fiel vor allem die spätgotische Maßwerkdecke im "Gotischen Zimmer" auf. Zum Abschluß wurden wir dort in liebenswürdiger Weise mit Erfrischungen bewirtet. Letzte Station dieses Tages war *Burg Hasegg* im Solbad Hall. Die Entwicklung dieses Ortes und seine Blüte im späteren Mittelalter gehen auf das Salzvorkommen und dessen Abbau im Halltal (1967 aufgelassen) zurück. Hall erhielt im 14./15. Jh. seine Befestigungsanlagen, in die die Burg Hasegg miteinbezogen wurde. Sie liegt am südlichen Stadtrand der Unterstadt und dürfte im 13. Jh. als landesfürstliche Burg (1306



Abb. 15. Schloß Tratzberg, Ansicht vom Inntal (Foto A. v. L.)

erste Erwähnung) errichtet worden sein. Von 1567 bis 1809 war in ihr die bedeutende Tiroler Münzstätte untergebracht, in der u. a. der erste Taler der Welt geprägt worden ist. Nach deren Auflassung verwaahrloste die Burg. Seit 1969 sind große Teile des Baukomplexes (S-Trakt) restauriert worden und haben durch die Einrichtung eines münztechnischen Museums und die Wiederaufnahme einer Münzstätte eine an die historische Tradition anschließende, sinnvolle Funktion erhalten. — Im S der mehrfach umgebauten Anlage stehen das Münzertor mit Zinnen, breitem Torgang und Wappenstein Herzog Sigmunds (mit Inschrift, 1480) an der Außenseite und der



Abb. 16. Schloß Tratzberg, Innenhof



Abb. 17. Schloß Friedberg von Norden (Foto A. v. L.)

Münzerturm, von vielen als reizvollster Burgturm Tirols bzw. Österreichs gepriesen. Der frühere Bergfried ist ein Rundturm mit vorgekragtem zwölfseitigem Oberbau mit abgewalmten Dachhäuschen, darüber ein zurückgesetzter zwölfseitiger Aufbau (neues Dach, Sonnenkugel darauf von 1490). Seine Fundamente sind möglicherweise noch romanisch. Die Burg umschließt einen Innenhof mit z. T. vorgekragten Wänden, verschiedenen Treppen, Tür- und Fensterformen. Im O-Trakt liegt die 1515 von Nicolaus d. Ä. und Georg Tübing erbaute



Abb. 18. Burg Hasegg i. Hall, Münzerturm

St. Georgskapelle, ein reizvoller Raum mit flachem Netzrippengewölbe, dessen dreiseitiger Chor als Erker zur Münzergasse hin auslädt. — Nach einer Jause in einem Saal der Burg ging es nach Innsbruck zurück, wo am Abend ein festliches Essen (mit Gästen) unseren dortigen Aufenthalt abschloß.

Der 26. Juni führte uns ins Unterinntal, zunächst zur *Burg-ruine Kropfsberg* bei Brixlegg, danach zur nahe gelegenen Burg Lichtenwerth. Beide Burgen stellen — zusammen mit Matzen, die nicht besichtigt werden konnte — eine Besonderheit dar, da es Talburgen sind, während in Tirol sonst Höhenburgen dominieren. Kropfsberg wurde in der 1. Hälfte des 12. Jhs. von den Salzburger Erzbischöfen als Feste zum Schutz des damals salzburgischen Zillertales auf einem Felshügel errichtet. Auf diese Zeit geht der westliche Bergfried zurück, auf das 12. Jh. wohl auch die Hochburg mit zwei weiteren Bergfriede und doppelter Ringmauer. Um 1200 erfolgten Palasumbau, Erhöhung der oberen und Erweiterung der äußeren Ringmauer. In der 1. Hälfte des 16. Jhs. entstanden der W-Trakt, die Kapelle im Hof und neue Toranlagen. Seit etwa 1600 verfiel die Burg, trotz einer Renovierung des W-Flügels um 1750, und seit 1812 ist sie Ruine. 1890 wurde das untere Torgebäude zu einem Wohnhaus umgebaut, heute befindet sich auch eine Gaststätte darin. 1945 zerstörten Bomben die westliche Palasmauer.

Durch die heute in Privatbesitz befindliche große Anlage führte uns Ing. Mayer. Das Interesse konzentrierte sich dabei hauptsächlich auf die erhaltenen Bergfriede, die Ringmauer der Hochburg und die Reste der Kapelle mit ihrem Portal und zwei Spitzbogenfenstern. Herr Mayer erläuterte seine Restaurierung des einen, heute als Aussichtsturm dienenden Bergfrieds. Sie ist denkmalpflegerisch unbefriedigend, da die alte Bausubstanz und die ergänzten Teile im Material divergieren und sich dies optisch störend auswirkt.

*Lichtenwerth* (Lichtenwörth) war ursprünglich eine Wasserburg, die — wohl im 12. Jh. — auf einer Felseninsel zwischen zwei Inn-Armen errichtet wurde. Heute ist dies wegen der Verlandung eines Flußarms kaum noch erkennbar. Die Burg war seit 1312 im Besitz der Friendsberger, seit 1468 dann mehrfacher Besitzerwechsel. Heute gehört sie Dr. Hans von Inama, der uns mit seiner Frau in der ehem. Vorburg (später Wirtschaftshof) empfing und durch die Burg führte. Sie ist eine regelmäßige, gut erhaltene romanische Anlage mit Bergfried, Wohnbau, westlichem, heute erniedertem Wehrturm und Wehrgang (15. Jh.). Die Kapelle stammt aus dem Jahr 1620 (Stukkaturen von 1777). 1715—1723 wurde das Innere des Palas umgestaltet, 1952 die Burg renoviert. Sie zeichnet sich durch eine schöne Innenausstattung, einzelne gotische Balkendecken und ein interessantes Archiv aus (bemerkenswert auch die Schloßuhr von 1720 über dem inneren Tor).



Abb. 19. Burg Lichtenwerth (Foto A. v. L.)

Von Lichtenwerth fahren wir weiter nach *Rattenberg*. Die Stadt liegt zwischen Inn und einem Bergfelsen mit der ehemals bayerischen, seit 1504 tirolischen Burg (heute Ruine). Sie hatte im 16. Jh. ihre Blütezeit (durch Innschiffahrt und Bergbau). Das von dieser Zeit weitgehend geprägte, reizvolle Bild der Stadt hat sich in erfreulicher Geschlossenheit erhalten und weist die typische Hausarchitektur der Inn-Salzach-Städte auf. Der Ort zieht sich hauptsächlich längs einer Straße hin, die parallel zum Inn läuft und sich östlich zu einem kleinen Platz (Markt) verbreitert. Von hier führt eine Querstraße zu der etwas höher am Burgberg liegenden Pfarrkirche St. Vigil. Sie ist eine zweischiffige, zweichörige Hallenkirche der Spätgotik mit 3 rotmarmornen Rundpfeilern (1443–1507) und, durch die Berglage bedingt, Portalen im N und S. Die beiden Schiffe sollten als Bürger- und Knappenkirche dienen. Um 1733 erfolgte eine Barockisierung des Inneren, die den Raum mit prächtigen Stukkaturen, bedeutenden Fresken (im Schiff von Matthäus Günther) und einer reichen Ausstattung versah. Hiervon sei nur der südliche Hochaltar mit seinen Holzplastiken von Johann Meinrad Guggenbichler (1718) genannt. Die Zeit reichte leider nur zu einem kurzen Besuch von Rattenberg. Dann ging es weiter nach *Kufstein*, der letzten Station unserer Fahrt. Die alte Grenzstadt am rechten Innufer wird von der auf steilem Felsen gelegenen, mächtigen Festung über-

ragt. Die Burg, 1205 erstmals erwähnt, gehörte ursprünglich den Bischöfen von Regensburg. Sie kam im 13. Jh. an die bayerischen Herzöge. Im 15. Jh. wurde sie erweitert und mit Rondellen befestigt. 1504 wurde die Burg von Maximilian I. belagert und eingenommen. Er ließ sie danach bis 1522 zu einer starken Festung ausbauen und an Stelle des Bergfrieds den mächtigen Kaiserturm (Mauerstärken: 4–7,5 m) errichten. 1552–1562, 1675 und 1704–1740 wurde die Anlage erweitert und erhielt ihre heutige Gestalt. Den Hauptakzent der Festung, seit dem 16. Jh. fälschlich Geroldseck genannt, setzt der Kaiserturm. In seinem 3. Geschoß befand sich seit dem 18. Jh. das Staatsgefängnis, dessen Zellen heute noch zu sehen sind. 1882 wurde die Festung aufgelassen, 1923 ging sie in den Besitz der Stadt über. Seit 1913 ist dort das Heimatmuseum untergebracht. Neben dem Kaiserturm veranschaulichen Rondelle, Schanzen, Fuchs- und Bürgerturm auch heute noch überaus klar den Festungscharakter (im Bürgerturm seit 1931 die Heldenorgel zum Gedenken der im Ersten Weltkrieg Gefallenen). Aus Zeitgründen konnten nur Teile der Anlage besichtigt werden, wobei das Hauptinteresse dem Kaiserturm galt. Nach einer Jause in der ehem. Burgkapelle (Barockbau), die heute als Burgschenke dient, wurde die Rückfahrt nach München angetreten, wo die Studienfahrt endete.

Dr. Jutta Schuchard, Marburg/Lahn



Abb. 20. Burg Kufstein mit Kaiserturm